

# ZEIT

## Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

### Allerlei Kriegsstatistik.

Nr. 10

Von Dr. A. Neuburger.

(Nachdruck verboten.)

Wie über viele andere Gebiete, gibt uns die Statistik auch über den Krieg manchen wichtigen Aufschluß. Sie sammelt über das gegenwärtige Ringen der Völker eine ganze Menge zahlenmäßigen Materials, dessen Verarbeitung vielleicht Jahre in Anspruch nehmen wird. Wenn aber dereinst die Statistik des jetzigen Weltkrieges vollendet vorliegt, so wird die Menschheit aus ihr eine Fülle des Wissens schöpfen, die vielleicht dazu beiträgt, den Wert des Friedens noch mehr als bisher schätzen zu lernen. Nun ist aber die Statistik eine verhältnismäßig junge Wissenschaft. In den Kriegen vergangener Jahrhunderte konnte sie noch nicht in der Weise in Wirksamkeit treten wie jetzt, so daß uns manche Angaben fehlen. Immerhin aber hat sie das damals Versäumte nach besten Kräften nachzuholen versucht und in mühseliger Arbeit aus alten Urkunden, Berichten, Rechnungen usw. eine Menge beachtenswerten Zahlenmaterials zutage gefördert. So kommt es, daß wir trotz der Jugend der statistischen Wissenschaft doch über eine ganze Anzahl von Verhältnissen unterrichtet sind, die uns einen bemerkenswerten Einblick in das Wesen des Krieges gewähren.

Die erste Frage, die sich bei einer Kriegsstatistik aufdrängt, ist die, wieviel Mann von den im Felde stehenden Truppen denn am Leben bleiben werden. Da gibt uns denn die Statistik die tröstliche Gewißheit, daß die Verluste in dem Maße immer geringer wurden, in dem man die Feuerwaffen verbesserte. Das mag auf den ersten Blick widersinnig erscheinen, ist aber, wie man bei näherem Nachdenken leicht einsehen wird, nur eine Folge dieser Verbesse-

rungen. Mit Waffen, die nur eine geringe Schußweite haben, mußte man sich ziemlich nahe auf den Leib rücken, ehe man sie abschließen konnte. So marschierte man denn früher in geschlossenen Kolonnen gegeneinander los und schoß aus sehr naher Entfernung

sich erschwert. Dann aber wird in zerstreuter Gefechtslinie gekämpft, die Truppen marschieren nicht mehr in geschlossenen Reihen gegeneinander, sondern werden in dünne, kaum sichtbare Linien, die außerdem noch hinter Deckungen liegen, auseinandergezogen. Früher war das anders; da darf es uns nicht wundern, daß noch in den Friederizianischen Kriegen fast jeder vierte Mann fiel, und in einzelnen Schlachten, wie z. B. bei Dennewitz, jeder dritte Mann verwundet wurde. Der alte Trost: „Jede Kugel trifft ja nicht“, gilt heute mehr als früher. Im Deutsch-Französischen Kriege der Jahre 1870/71 kam erst auf je 13 000 Schuß ein Toter und im Russisch-Japanischen Kriege traf von 3300 Gewehrschüssen nur ein einziger sein Ziel. Aber auch hier war die Zahl der Toten gering, die Kugeln, die getroffen hatten, verursachten meist nur leichte Verwundungen. Im gleichen Kriege kam auf 151 Kanonenschüsse ein Toter. Auch wenn man die Anzahl der Kämpfer in Betracht zieht, wird man stets eine Besserung gegen früher finden. Jahrhunderte hindurch konnte man damit rechnen, daß jeder vierte, in blutigen Kriegen sogar jeder dritte Mann fiel. 1870/71 betrug der Verlust auf hundert Soldaten 4,59 oder von je 22 ausgezogenen Soldaten kamen 21 gesund wieder zurück. Natürlich verschiebt sich dieses Verhältnis oft sehr zugunsten oder ungunsten einzelner Regimenter, von denen manche überhaupt nicht ins Gefecht kamen, während die Reihen anderer sehr gelichtet wurden. So hatte das preußische 16. Infanterie-Regiment 1870/71 nicht weniger als 532 Tote, es verlor also fast den vierten Mann seiner damaligen



Die Brieftauben im deutschen Heeresdienst.

Oben rechts: Transport von Brieftauben durch Kanallerie. Unten rechts: Transport der Tauben zur Brieftauben-Station. Bild links: Gasgeschütze im Unterstand.

alle überhaupt zur Verfügung stehenden Gewehre ab. Da das Laden lange dauerte, lud man kein zweites Mal, sondern stürzte dann mit dem Bajonett aufeinander los, so daß der einzelne Mann eigentlich wenig Aussicht hatte, ohne Verwundung davonzukommen. Jetzt, wo die Schußwaffen sehr weit tragen, beginnt das Gefecht in großer Entfernung, in der das Zielen und Treffen schon an und für

Kriegsstärke. Manche Truppenteile wurden in einem einzigen Gefechte furchtbar mitgenommen. So verlor damals das Garde-Schützen-Bataillon bei St. Marie-aux-chaënes 461 Mann. Es fiel jeder zweite Mann und von den Offizieren blieb nur ein einziger übrig.

Seit der Einführung der aseptischen Wundenbehandlung ist die Zahl der Todesfälle bei den Verwundeten ganz beträchtlich zurückgegangen. Früher, als noch Wundbrand und Wundfieber herrschten, starb — und zwar Jahrhunderte hindurch — von den Verwundeten ungefähr jeder zweite Mann; auch ganz leichte Verwundungen führten infolge des Auftretens von Wundbrand zum Tode. Einzelne Spitäler, die stark infiziert waren, verließ überhaupt keiner, der eingeliefert wurde, lebendig. Der letzte Krieg, aus dem eine zusammenhängende Statistik vorliegt, der Russisch-Japanische, zeigt uns deutlich, wie sehr sich inzwischen die Verhältnisse zugunsten der Verwundeten verschoben haben. Starben doch damals von je 100 Verwundeten durchschnittlich nur ungefähr drei. Die Statistik des gegenwärtigen Krieges ist noch nicht geschrieben. So weit sich die Verhältnisse aber jetzt überblicken lassen, hat dieses Zahlenverhältnis bereits eine weitere Verbesserung erfahren, und es wird vielleicht so weit kommen, daß von 100 Verwundeten nur ein einziger sein Leben verliert. Sehr großen Einfluß auf das frühere ungünstige Ergebnis übte auch die Art der Verwundungen aus, die zum großen Teil von Hieb- und Stichwaffen, wobei große und ausgedehnte Wundflächen geschaffen wurden. Jetzt spielt die blanke Waffe nicht mehr die Rolle wie früher; schon im Kriege 1870/71 wurden von 100 Verwundungen 99,4 durch die Kugel veranlaßt, während nur 0,6 durch blanke Waffen, also die Hieb- und Stichwaffen, herbeigeführt wurden.

Die oben bereits erwähnte Verbesserung der Feuerwaffen bezieht sich nicht nur auf die Entfernung, sondern auch auf die Ladegeschwindigkeit. Im Dreißigjährigen Kriege konnte die Musketen ungefähr alle Viertelstunden einmal abgefeuert werden. Als der alte Dessauer den Ladestock erfunden hatte, war man schon auf 4—5 Schuß in der Viertelstunde gekommen, und die Erfindung der Hinterlader gestattete später, ungefähr einen Schuß in der Minute abzugeben. Jetzt, im Zeitalter der Mehrlader, bringt es ein geschickter Schütze auf 25—30 Schüsse in der Minute. Die durchschnittliche Feuergeschwindigkeit kann man auf 16—20 Schüsse annehmen. Das Maschinengewehr gibt in der gleichen Zeit deren sogar bis zu 600 ab. Die Schußweiten sind in ähnlicher Weise gestiegen. Zu Zeiten Friedrichs des Großen trug das Infanteriegewehr auf etwa 250 Meter. So ist es bis etwa 1857 geblieben. Damals führte man den gezogenen Lauf an Stelle des vorher benutzten glatten ein, wodurch die Schußweite auf mehr als doppelt erhöht wurde; sie stieg auf 600 Meter. Durch Verkleinerung des Kalibers auf 15 Millimeter wurde eine Schußweite von 1200 Metern erzielt. Die jetzigen, sehr kleinkalibrigen Gewehre tragen, je nach der Größe des Kalibers und der Art der Pulverladung, auf 3000 bis 4000 Meter. Allerdings ist bei dieser Entfernung ein Treffen kaum mehr möglich und die Visiere reichen auch nicht soweit. Die große Schußweite gewährt lediglich den Vorteil, daß das Geschöß bei einer flachen Flugbahn eine beträchtliche Geschwindigkeit erhält.

so daß seine Durchschlagskraft eine sehr große ist. Ein Infanteriegewehr der Jetztzeit vermag in 400 Meter Entfernung noch Holzplatten von fast einem Meter Dicke zu durchschlagen, in einer Entfernung von 1800 Metern geht es noch durch eine 10 Zentimeter dicke Holzplatte hindurch.

Sehen wir nun von den Waffen zu den Menschen über, so zeigt uns die Statistik, daß die Körpergröße der Soldaten durchaus nicht, wie man vielfach annimmt, eine geringere geworden ist. Bei den Römern erfreuten sich die Prätorianer wegen ihrer Größe eines besonderen Ansehens. Rechnet man aber ihre Körperlänge in unser jetziges Maßsystem um, so kommen wir auf eine Größe von 1,72 Meter, also auf eine Länge, die uns überhaupt nicht in Erstaunen zu setzen vermag. Sind doch bei der Leib-Kompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß Leute von zwei Metern Länge durchaus keine Seltenheit. Sehen wir aber von derartigen Ausnahmestruppen ab, so zeigt uns die Statistik auf Grund der an zahlreichen Skeletten vorgenommenen Messungen, daß der Soldat zu allen Zeiten ungefähr dieselbe durchschnittliche Körpergröße hatte. Weder die römischen Soldaten, noch die Landsknechte des Mittelalters waren, trotz ihres oft häßlichen Aussehens, größer als unsere heutigen Truppen. In manchen Ländern, wie z. B. in Frankreich, ist die Durchschnittsgröße sogar gesunken, da man das Militärmaß herabgesetzt hat. Während man also Unterschiede in Bezug auf die Körpergröße weder zeitlich noch örtlich feststellen kann, sind sie um so größer in Bezug auf die körperliche Beschaffenheit. In Deutschland wird nur etwa die Hälfte aller Militärschlichtigen in das Heer eingestellt, die andere Hälfte entspricht den körperlichen Anforderungen nicht, so daß man bisher mit einem Ausfall von 50 Proz. der Stellungspflichtigen rechnete. In Rußland hingegen, wo die bäuerliche Bevölkerung ganz besonders überwiegt, beträgt der Ausfall nur 5 vom Hundert.

Trotz der Gleichheit der Körpergröße schleppt aber der Soldat jetzt beträchtlich weniger als früher. Der römische Legionär hatte alles in allem 41,25 Kilogramm zu tragen, also 13 Kilogramm mehr als der deutsche Infanterist von heutzutage. Dieser hat dagegen die schwersten Stiefel unter allen Fußsoldaten der Gegenwart, wiegen sie doch 1850 Gramm, während die des österreichischen Infanteristen 1800, die des französischen nur 1700 Gramm wiegen. Am leichtesten bekleidet ist der englische Infanterist, dessen Stiefel ein Gewicht von 1638 Gramm haben. In Amerika ist man eben dabei, eine noch leichtere Fußbekleidung einzuführen, deren Gewicht sich nur auf 1080 Gramm belaufen soll. Angesichts dieser Schwere der Stiefel sind die Leistungen, die die damit bekleidete deutsche Infanterie in den Einkämpfen des jetzigen Krieges ausführt, um so mehr zu bewundern.

### Sport und gesundheitlicher Ratgeber.

Der Wettflug zwischen Mensch und Vogel. Es dem Vogel gleichzutun, ist von alters her die Sehnsucht des Menschen gewesen, wie sie schon in der Sage von Dädalos und Ikarus einen Ausdruck findet. Die Männer, die sich ernsthaft mit dem Flugproblem beschäftigten, wie als einer der ersten der große Leonardo da Vinci, haben auch stets damit

angefangen, den Vogelflug zu studieren. In dem Hochgefühl des Triumphes, den die Fliegertechnik in den letzten Jahren erreicht hat, halten sich manche ihrer Vertreter schon jetzt berechtigt, den Flug des Menschen dem des Vogels gleichzusetzen und ihn in mancher Beziehung über diesen zu erheben. In einer Hinsicht haben diese Leute zweifellos unrecht, nämlich in der Sicherheit der Bewegung in der Luft, und es ist wohl auch kaum anzunehmen, daß der Mensch jemals so gefahrlos sich in die Lüfte wird wagen können wie ein Vogel. Eine andere Frage ist, ob er vielleicht mit seinen Maschinen schon jetzt schneller zu fliegen vermag als ein Vogel. Das ist deshalb schwer zu sagen, weil über die Schnelligkeit des Vogelflugs, die selbstverständlich auch bei den einzelnen Vögeln sehr verschieden ist, keine ganz bestimmten Beobachtungen oder gar Messungen vorliegen. Die Angabe, daß eine Schwalbe in einer Sekunde 89 Meter zurückzulegen vermöchte, das wären nicht weniger als 320 Kilometer in der Stunde, wird wohl mit Recht als ein grober Irrtum bezeichnet. Nach den zuverlässigsten Feststellungen, die namentlich an Brieftauben gemacht worden sind, kommt die Schnelligkeit eines Vogels im besten Fall der durchschnittlichen Geschwindigkeit eines Schnellzuges gleich und geht wahrscheinlich niemals über 80 Kilometer in der Stunde hinaus. Dabei muß natürlich noch der Wind in Rechnung gezogen werden, der manche Vögel bei einer Geschwindigkeit von 25 Meter in der Sekunde schon zum Stillstand bringt. Da ein Tropfen heute bis zu 100 Kilometer in der Stunde zurücklegen kann, so dürfte es wenigstens in dieser Hinsicht einem Vogel allerdings schon überlegen sein.

Ein Fahrrad für Einbeintige. Um Personen, die im Gebrauche eines Beines behindert sind, die Möglichkeit zu bieten, sich trotzdem auch auf dem Fahrrad fortzubewegen, ist neuerdings ein sehr zweckmäßiges Fahrrad konstruiert worden, das selbst Amputierten gestattet, sich seiner zu bedienen. Das Neuartige der Maschine liegt im Treibradbetrieb. Das Zweirad besitzt nämlich noch ein drittes Rädchen, das bei Aufsitzen und Aufsteigen mitgeföhrt, während der Fahrt jedoch ausgeschaltet wird. Ebenso gestattet dieses dritte Rad ein sicheres und bequemes Absteigen vom Rade, auch ein Stützenbleiben auf dem stehenden Rade. Vielen Kriegsbeschädigten wird dieses Fahrrad eine wertvolle Unterstützung für ihr ferneres Leben sein.

Die Heilung der Fallsucht. In Stettin wurde im städtischen Krankenhaus vor anderthalb Jahren eine Aussen erregende Heilung der Fallsucht (Epilepsie) durch Operation vorgenommen. Es handelte sich um ein 14jähr. Mädchen. Nach Lokalbetäubung wurde der Schädel geöffnet. In der Großhirnrinde fand man nun zahlreiche markstückgroße bräunliche Veränderungen, wohl alte Blutungen. Andere Veränderungen waren nirgends zu bemerken. Die Blutungen wurden entfernt und schon nach einer Woche trat Besserung ein. Wie jetzt berichtet wird, sind die Anfälle seitdem ganz ausgeblieben, so daß man auf eine völlige Heilung schließen kann.

# Die Wette.

Jagdhumoreske von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten)

Talr. „Ich habe Sie zu mir bestellt“, sagte der Forstmeister Wolf zu dem vor ihm stehenden Forstaufseher Heidenreich, „um Ihnen drei sehr erfreuliche Dinge zu verkünden. Der Jagdschutzverein hat Ihnen für die bei der Ergreifung des Wilddiebs Naujoks bewiesene Unerfrockenheit diesen prächtigen Girschhänger verliehen. Aus dem gleichen Anlaß hat Ihnen die Regierung eine Prämie von hundert Mark bewilligt und, was Ihnen wohl am wichtigsten sein wird, den Heiratskonsens erteilt.“

Mit trüblicher Miene nahm der junge Grünrod die schöne Waffe und das amtliche Schreiben in Empfang. Verwundert sah ihn der alte Herr an. „Was ist denn mit Ihnen los? Freuen Sie sich garnicht?“ „Ach ja, Herr Forstmeister, ich habe ja alle Ursache dazu. Bloß der Heiratskonsens nützt mir nichts mehr.“

„Was, Sie haben sich einen Korb geholt?“ „Nein, meine Braut will schon, aber der Vormund will nicht.“

„Was ist das für ein Kerl?“ „Ihr Nachbar und Freund, Herr Gutsbesitzer Winchenbach.“

Der alte Herr nickte bedächtig. „So, die Emma wollen Sie ihm wegnehmen! Das wundert mich garnicht, daß er nein sagt. Er hat das Mädchel erzogen, um an ihr eine Stütze für sein Alter zu haben.“

„Das hat er mir auch gesagt, Herr Forstmeister. Das ist aber bloß kraffer Egoismus. Vielleicht, wenn Sie für uns ein gutes Wort einlegen möchten?“

„Wird wohl nicht viel helfen“, erwiderte der alte Herr achselzuckend. „Der gute Winchenbach befindet sich jetzt unter der liebevollen Obhut seiner Nichte wie im Himmel und denkt garnicht daran, sie gegen eine gemietete Person auszutauschen.“

„Na, dann danke ich Ihnen gehorsamst, Herr Forstmeister, dann muß ich eben noch drei Jahre warten, bis meine Braut mündig wird.“

Einige Tage darauf saßen die beiden alten Freunde in der Stadt gemütlich bei einer Flasche Rotwein zusammen. Der Gutsbesitzer hatte sich bei einem Geschäftsabluß geärgert und war in kräftiger Stimmung. „Ja, und zu Hause auch nichts wie Ärger. Die Emma heult den ganzen Tag . . . ach so, das weißt Du noch nicht. Dein Günstling, der Heidenreich, will mir das Mädchel wegfishen. Na, ich habe ihn ordentlich auf den Trab gebracht.“

„Das ist allerdings von Deinem Standpunkt aus wenig erfreulich. Aber darauf mußt Du doch immer gefaßt sein, daß die Emma mal heiraten will.“

„Das soll sie tun, wenn sie mündig ist, bis dahin schreibt Paulus nichts davon an die Ehefrau.“

Der Forstmeister, der sich in diesem Augenblick nichts von einer Fürbitte versprach, brach das Gespräch ab. „Hast Du schon einen Bock geschossen, Winchenbach?“

„Einen kräftigen Gabeler“, erwiderte der Gutsbesitzer gereizt. „Seitdem ihr die schönen Kanstweisen mit Klee und Timotheum in der

Forst eingerichtet habt, läßt sich kein Bock mehr auf dem Feld blicken. Am liebsten möchte ich Dir ein Paar vor der Nase wegholen.“

„Du, das würde Dir schlecht bekommen“, erwiderte der Grünrod lachend, „der Heidenreich greift Dich beim ersten Mal, das ist ein Deuwelskerl.“

„Mich greifen? . . . Das käme auf den Versuch an. Wollen wir wetten, daß ich Dir drei Böcke aus dem Revier hole, ohne abgefaßt zu werden? Selbstverständlich dürftest Du Deine Beamten nicht auf mich aufmerksam machen.“

„Das ist nicht gut möglich, alter Freund.“ „Weshalb nicht? Ach so, Du glaubst auch, daß ich die Wette gewinnen würde.“

„Darin ist kein Gedanke. Nur Du könntest Dir Unannehmlichkeiten zuziehen, weil ich Dich auf Grund der Wette nicht in Schutz nehmen kann.“

Der Grünrod hatte seinen Freund richtig beurteilt, daß er sich durch den Widerspruch nur noch fester in seine Idee verbeißen würde.

„Das ist meine Sache. Also: ich hole Dir drei Böcke aus der Forst. Werde ich abgefaßt, zahle ich die Strafe und für jeden Bock noch extra drei blaue Lappen. Gewinne ich, gibst Du ein solennes Frühstück für alle Deine Beamten, bei dem Du die Ursache der Festlichkeit bekannt zu geben hast.“

„Mit der letzten Bedingung bin ich einverstanden“, erwiderte der Forstmeister ruhig, „mit der anderen nicht. Dabei kämst Du zu leicht weg. Dein Risiko muß größer sein. Wirft Du abgefaßt, dann mußt Du dem Heidenreich Deine Nichte geben.“

„Das könnte Dir so passen . . . Dein Günstling bekommt einen Wink.“

„Winchenbach, sich nach Deinen Worten. Das wäre unehrlich von mir gehandelt.“

„Ja, ja, ich sehe es ein, nimm nicht übel.“ Der Forstmeister hob sein Glas und stieß mit ihm an. „Wollen die Geschichte fallen lassen. Der Einsatz ist zu ungleich. Meine Grünröde kennen Dich alle als meinen intimsten Freund, Du hast uns bei der Einrichtung der Wiesen mit Rat und Tat geholfen, Du fährst oft in der Forst spazieren . . . kein Mensch hat Dich im Verdacht, daß Du wildern fährst . . . da sind drei blaue Lappen zu wenig.“

„Na, denn tausend Mark für jeden Bock.“ „Nein, nein, mein alter Junge, das ist für Dich ein Aufwachen. Du traust Dich eben nicht, etwas Ernsthaftes zu riskieren. Ich soll ein Fest zur Verherrlichung unserer Blamage geben und Du willst die Sache mit Geld abmachen. Nein: Einsatz gegen Einsatz.“

„Abgemacht! Wasja! In vier Wochen feiern wir bei Dir den dritten Bock.“

„Ober Verlobung“, erwiderte der Forstmeister trocken. Er glaubte sich auf seine Grünröde verlassen zu dürfen. Als der Naujoks in der Forst zu wildern begann, hatte er die Einrichtung getroffen, daß jeder Schuß registriert werden mußte. Das hatte sich sehr bewährt und bewährte sich auch in diesem Fall. Schon nach wenigen Tagen

hatte er die Meldung, daß ein Kugelschuß gefallen war, der nicht aus der Büchse eines Grünrodes herrührte. Gegen Abend kam Winchenbach mit einem strammen Bock angefahren und lieferte ihn auf der Oberförsterei ab.

„Ich mache Dich darauf aufmerksam“, sagte ihm der Forstmeister, „daß Dein Schuß gemeldet worden ist und daß Du insolgebeßsen mit einer sehr verschärften Aufsicht zu rechnen hast.“

Lachend gab Winchenbach zur Antwort, daß er sich danach richten und trotzdem nur kapitale Sechserböcke schießen würde. Der erste Erfolg versetzte ihn in eine so vergnügte Stimmung, daß er abends zu Hause mehrere Gläser Grog trank, vor seiner Nichte große Reden führte und alle Grünröde für Schlafmützen erklärte. Er würde sie alle in den Sack stecken.

Emma verstand zwar nicht, was er damit meinte, ab es gab ihr doch zu denken. Weshalb fuhr ihr Onkel jetzt jeden Morgen mit der Büchse in die Forst? Um einen Bock zu wildern? Nein, das konnte sie ihm nicht zutrauen. Aber einen Hasen mußte die Sache doch haben. Am nächsten Morgen fuhr Winchenbach schon vor Tau und Tag weg und kam nach zwei Stunden mit einem strammen Bock wieder, den er geschossen hatte.

„Ludwig“, rief er seinem alten Knischer zu, „das ist Numero zwei. Du brauchst nicht auszuspannen, wir fahren gleich nachher zur Oberförsterei, ich will bloß 'n Hapen frühstücken. Kannst auch allein hinfahren, ich will den Forstmeister nicht mehr ärgern, als notwendig ist, bestell' bloß 'n Gruk von mir.“

Eine Stunde später kam Ludwig in die Küche, um zu frühstücken. Emma empfing ihn mit seinem Leibgericht, einer Schüssel aufgewärmten Pilzenbarsch. Sogar frische Pellkartoffeln hatte sie ihm dazu gekocht und ein großes Glas Kornus dazu eingegossen. Schmunzelnd nahm er seine Mütze ab und setzte sich an den Tisch. Ehe er zum Löffel griff, verhaftete er den Korn. „Dummerlächtling, Fräuleinchen, er ist gut. Der geht ja wie Feuer bis zum Magen runter.“

„Zur Belohnung für den zweiten Bock, Ludwig. Wo habt Ihr den geschossen?“

„Gleich bei der zweiten Wieje. Wir mußten bloß so lange warten, bis der Heidenreich wegging. Der hat mit dem Herrn so lange geredet. Na, Sie können sich wohl denken, von wem er geredet hat. Der Herr könn' auch wirklich ein Einsähen haben und ja jagen.“

„Weshalb habt Ihr denn gewartet, bis der Heidenreich wegging?“

„Ja . . . nei, Fräuleinchen, das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen.“

„So? Und weshalb soll sich denn der Forstmeister darüber ärgern, wenn Ihr ihn doch jeden Bock hinbringt?“

„Ach Gott, Emmachen“, erwiderte der Alte in sichtlich Verlegenheit, „das darf ich wirklich nicht sagen.“

„Wir darfst Du das nicht sagen? Ich bin doch Kind im Hause.“

„Das schon . . . aberst . . . nei, fragen Sie lieber nicht.“

„Ludwig, ich habe Dich drei Jahre gefüllert,



Rudolf Stöger-Steiner, General der Infanterie,  
der neue österreichisch-ungarische Kriegsminister.



An der Front unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen.  
Auskaufeln des Verbindungsgrabens beim Vorgehen österreichisch-ungarischer Sappeure gegen einen Sprengtrichter.

An die deutschen Arbeiter!

Bis Gott den Frieden uns beschied,  
Bleib' dies der Wahlspruch des Gerechten:

Ehrlos sei jeder Waffenschmied,  
Der feiert, wenn die Brüder fedten!

als wenn ich Dich heiraten wollte. Das wird sofort aufhören, wenn Du nicht aufrichtig zu mir bist. Du kriegst keins Deiner Leibgerichte mehr, weder Pilzenbartsch noch sauren Kumpst mit Stint, und der Korn wird auch anders werden, weniger und dünner. Da nimm noch einen zum Abgewöhnen."

Der Alte hatte den Böffel weggelegt, um sich hinter dem Ohr zu kratzen. Emma faßte frisch nach. "Du kriegst zu jedem Fröhstück und Vesper zwei von diesem Korn, wenn Du mir die Wahrheit sagst. Versuch mal, wie der schmeckt."

Zögernd streckte Ludwig die Hand aus. "Er schmeckt schon . . . aberst . . . wenn der Herr das erfährt . . ."

"Sch gebe Dir die Hand darauf, daß er nichts erfährt . . . mein Wort gebe ich Dir. Nun trink mal aus, dann sollst Du noch einen haben."

Die Versuchung war für den Alten zu stark. "Na, denn will ich schon sagen, Emmachen. Wir haben mit dem Forstmeister gewettet, daß wir ihm drei Böcke wegholen, ohne daß wir dabei abgefaßt werden."

"Und um was geht denn die Wette?"

Diesmal stand auf dem Gesicht des Alten deutlich zu lesen daß er es wirklich nicht mußte. Er zog die Schulter hoch. "Um ganz was Dolles, was sich gar nicht mit Geld abmachen läßt. Aberst das hat mir der Herr nicht gesagt."

"Das ist Euer ganzes Geheimnis?" erwiderte das junge Mädchen wegwerfend. "Das hätte mir auch der Onkel sagen können." Innerlich war Emma nicht so gleichgültig, und ihre Hand zitterte, als sie dem Alten den versprochenen Korn eingoß, denn in ihr war ein heftiger Streit zwischen Pflicht und Neigung ausgebrochen . . . Sie brauchte bloß ihrem Bräutigam einen Wink zu geben, dann faßte er sicher den Onkel mit dem dritten Bock ab. Und weshalb sollte sie es nicht tun? Aus Dankbarkeit gegen den Onkel, der sich aus kleinlich egoistischen Gründen gegen ihre Heirat sträubte?

Eine dunkle Ahnung stieg in ihr auf, als könnte diese merkwürdige Wette etwas mit ihrer Perion und ihrer Zukunft zu tun haben. Aber wie? Lange sann sie hin und her, bis sie zu dem Entschluß kam, ihren Verlobten davon zu benachrichtigen.

In dem jungen Grünrock war bereits ein Verdacht gegen den Gutsbesitzer aufgestiegen. Er hatte am Morgen den Schuß gehört, kaum eine halbe Stunde später, nachdem er sich von Winchenbach getrennt, den er nochmals aus vollem Herzen um seine Zustimmung zu der Heirat oder wenigstens zu der Verlobung gebeten hatte. Sofort war er spornstreichs zurückgegangen, aber zu spät gekommen. Ohne Mühe hatte er den Anschuß gefunden und festgestellt, daß ein Reh auf der Wiese geschossen und bis zum Wege geschleppt worden war, wo ihm eine frische Wagenspur verriet, wie es weggeschafft worden war.

Jetzt brachte ihm das kurze Briefchen seiner Verlobten die Bestätigung seines Verdachtes. Um Vesperzeit schwang er sich auf sein Rad und fuhr bis an den Walbrand, wo er sich dem Gut gegenüber in den Grenzgraben auf die Lauer legte. Seine Ausdauer sollte auf eine harte Probe gestellt werden, denn Winchenbach hatte es mit dem dritten Bock gar nicht so eilig. Er hielt es für geraten, erst einige Zeit verstreichen zu lassen, bis die Aufregung unter den Grünröcken über die beiden Schüsse sich etwas gelegt haben würde. Erst am



Eine getäuschte Hoffnung unserer Feinde.  
Englische Panzerautos sogenannte "Tanks",

welche in den gegenwärtigen großen Schlachten im Westen vielfach bei Angriffen eingesetzt wurden und sich nicht geerinet erweisen, Furcht und Verwirrung in der deutschen Verteidigungsfront hervorzurufen, da sie durch wohlgezieltes Artilleriefeuer mit überraschender Schnelligkeit außer Gefecht gesetzt werden konnten.



Kardinal Erzbischof Dr. Franz v. Bettinger,  
der Bischof von Bayern, ist im 67. Jahre in München gestorben. Im politischen und kirchlichen Leben Bayerns hat v. Bettinger eine große Rolle gespielt.



dritten Tage fuhr er in den Wald, doch ohne Gewehr.

An der ersten Wiese traf er den Förster, der das Revier verwaltete, nahm ihn auf den Wagen und fuhr mit ihm das ganze Tal ab, um sich, wie er jagte, zu überzeugen, ob nicht irgendwo die bessernde Hand anzulegen wäre. Er fand auch einige Stellen, wo der Klee nicht aufgegangen war. Daß Heidenreich dem Wagen vorsichtig zu Rad folgte, ahnte er nicht. Sein Verdacht ließ sich so leicht nicht einschläfern, obwohl er noch zweimal vergeblich hinter ihm herfuhr.

Der junge Grünroß war auch der Einzige, von dem Winchenbach etwas befürchtete. Um ganz sicher zu sein, teilte er seiner Nichte immer vorher mit, wann er in den Wald spazieren fahren würde, und lud sie ein, mitzukommen. Wenn sie sich weigerte, konnte

zog zu Holz, spitz auf ihn zu . . . Am Wiesenrand machte er Halt, um dem Wagen nachzudringen und zeigte dabei seine Breitseite. Eine Sekunde später frachte der Schuß, der Bock lag auf der Decke. Mit der abgeschossenen Büchse in der Hand lief Winchenbach, um ihn an den Wagen zu schleppen . . .

Er hatte sich eben niedergebeugt, um ihn an den Läufen zu fassen, als Heidenreich auf dem Rad angefaßt kam. Schon beim Abspringen rief er: „Halt, Gewehr weg!“

Der Gutsbesitzer hatte sich schnell gefaßt. Er stellte ruhig das Gewehr an den nächsten Baum und nahm seine Zigarrentasche aus dem Rock. „Sie können es sich doch wohl denken, daß Sie es mit keinem Wilddieb zu tun haben.“

„Bitte, dann zeigen Sie mir den Erlaubnischein.“

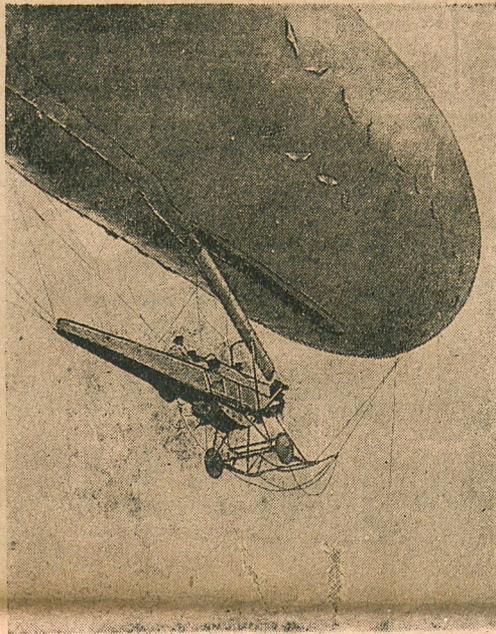
John sein Glück mitgeteilt? Noch nicht? Na denn meinen herzlichsten Glückwunsch, lieber Heidenreich. Dir auch, Winchenbach! Na, mach schon gute Miene zum bösen Spiel! . . . Nicht wahr, wir fahren gleich zu Dir und feiern Verlobung . . .“

### Allerlei Interessantes.

Um das 200 Kilometer westlich der Stadt Archangelak gelegene Kloster Solovetsky zu besichtigen, sind mindestens drei Tage erforderlich. — Kanada führt die größte Menge Weizen aus. Im Jahre 1913 waren es 440 Millionen Hektoliter, danach kam Rußland mit 431, Argentinien mit 370, die Vereinigten Staaten mit 325 Millionen Hektoliter. — Auf der ganzen Erde gibt es noch rund 170 Millionen wirkliche neger. — In



Der türkische Großwesir Talat-Pasha in Berlin, im Begriff sich zur Audienz zum Reichskanzler zu begeben.



### Wie unsere Feinde nach U-Booten ausspähen.

Ein englisches Flugzeug, getragen von einem Ballon, den der Motor bezug der Propeller des Flugzeuges dirigiert, auf einer Späherfahrt über der Nordsee.



Generaloberst Frhr. Ludwig v. Falkenhayn, der neuernannte General-Gouverneur von Belgien.

er doch wohl mit Sicherheit annehmen, daß die beiden Verliebten die Gelegenheit zu einem Stellbischen wahrnehmen würden.

„Heute wollen wir uns den Dritten holen“, sagte er wohlgeclaut zu seinem alten Kutscher, als sie gegen Abend nach einem starken Gewitterregen wegfuhren. Das Bild war bereits auf die Lichtungen getreten. Hier und dort stand ein Sprung Hehe, auch ein ganz guter Bock war dabei, aber nicht der kapitale, den er suchte, ein alter, gewidger Burische. Endlich hob Ludwig die Peitsche und zeigte auf die Wiese.

„Herr, da steht er.“

Sofort stand der Gutsbesitzer auf und hob den Wagenstiz, unter dem die Büchse auseinandergenommen lag. Im Nu hatte er sie zusammengesetzt und geladen.

„Du fährst langsam weiter. Wanns knallt, drehst Du schnell um und kommst im Trab zurück.“

Langsam trat er aus dem bequem gebauten Wagen und strich hinter einer dicken Kiefer an. Der Bock war mißtrauisch geworden und

„Ich habe keinen . . . ich will es Ihnen sagen, es handelt sich um eine Wette mit Ihrem Forstmeister. Den Bock liefere ich ab, wie ich es schon mit den beiden anderen getan habe.“

„Geht mich gar nichts an. Den Bock lassen Sie liegen, das Gewehr nehme ich an mich . . . so . . . nun können Sie nach Hause fahren.“

„Lassen Sie doch ein vernünftiges Wort mit sich reden. Sie wissen doch, was ich Ihnen zu Gefallen . . .“

„Halt, Herr Winchenbach nicht weiter . . . ich muß Sie vor einer großen Dummheit bewahren.“

„Na ja . . . Dann habe ich die Wette verloren. Nehmen Sie Ihr Rad, das hat auf dem Wagen auch noch Platz, ich schleppe den Bock . . . wir fahren zusammen nach der Oberförsterei.“

„Dann nehmst mich auch mit“, erwiderte eine lachende Stimme aus dem Dickicht. Der Forstmeister war unbemerkt herangekommen. „Ha! Du schon Deinem zukünftigen Schwieger-

Schweden ist es nicht Sitte, daß Ärzte Rechnungen senden. Jeder Patient bezahlt dort dem Arzt nach seinem Vermögen. — Die roten Hosen der französischen Infanterie wurden erst im Jahre 1830 eingeführt. Es geschah dies, um die Krapp-Industrie zu fördern. — Die Suezkanal-Gesellschaft ist die ertragreichste Aktiengesellschaft der Welt. — Das Tote Meer liegt 365 Meter tiefer als der Spiegel des Mitteländischen Meeres. Ein Kubimeter Wasser des Atlantischen Ozeans enthält 14 Kilogramm Salze, die gleiche Menge des Toten Meeres aber 84 Kilogramm. — In Kairo, der Hauptstadt Ägyptens, gibt es mehr als 400 Moscheen. — Der jetzige ist der siebente Krieg, den die Russen und Türken miteinander führen. Die früheren Kriege fanden statt: 1768 bis 1774, 1787 bis 1792, 1806 bis 1812, 1827 bis 1829, 1853 bis 1856, 1877 bis 1878. — In London befindet sich der größte Trinkwasserbehälter der Welt, der täglich 14 Millionen Menschen mit Wasser versorgt. Er wurde 1909 der Benutzung übergeben.

## Graphologischer Briefkasten.

Zur Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift nebst Angabe der abonnierten Zeitung an die Adresse Frau Elisabeth Ebertin, Delmenhorst, Bokberg, einzuliefern. Erwähnt ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 60 Pf. oder 90 Heller beizulegen, was in Briefmarken geschehen kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Rückabonnenten haben eine Wart zu zahlen.

**An viele Angeduldige.** Zur Zeit liegen noch so viele Zuschriften vor, daß noch Wochen und Monate vergehen werden, ehe alle Urteile zum Abdruck gelangen können. Wir bitten deshalb um Geduld, da ein fortwährendes Mahnen — ohne volle Adressen-Angabe — doch zwecklos ist. Wer sich nicht auf eine längere Wartezeit gefaßt machen will, möge bald ein adressiertes Freilubert beilegen, daß nach einiger Zeit briefliche Erledigung möglich ist.

**Altdentsches Gretchen.** Ja, so eine echte Gretchen-Natur stelle ich mir nach Ihrer Schrift auch vor. Sie haben viel Sehnsucht nach Liebe und Glück, ein großes Verlangen, nach dem, der Sie liebt. Sie sind noch schwach und widerstandslos, wenn mal eine Verführung an Sie herantreten wird. Deshalb streben Sie mehr nach Selbstbeherrschung und geben Sie sich nicht zu sehr Ihren Gefühlen hin.

**Landwirt.** Sie sind ein tüchtiger erfahrungsreicher Mann, der schon den Ernst des Lebens kennen gelernt hat, sich dabei aber doch ein frisches frohes Herz und einen heitern Sinn bewahrt. Sie sind auch nicht einseitig in Ihren Interessen, sondern lebhaft und schaffensfroh, auch voller Sinn für Sport und allerlei Leibesübungen, die im Freien ausgeführt werden können.

**Ämchen von Tharan.** Ihre leistige Schrift deutet auf eine sehr genußsüchtige und materiell veranlagte Natur. Sie werden gewiß eine gute Köchin und Wirtschafterin sein. Einzelne Züge verraten, daß Sie auch schon schweres Liebesleid kennen lernten und sich unglücklich fühlten, wenn Sie nichts „fürs Herz“ haben. Ihr Temperament ist hitzig und hitzigregungsfähig.

**Kerchen.** Sie sind eine ernste Forscherin mit hinger Beobachtungsgabe und grubelreichem Sinn, lesen gern und viel und zwar an den Bestand höhere Ansprüche stellende Werke und philosophieren gern. Ihr ganzer Schriftinhalt deutet auf eine fast männliche Intelligenz, jedoch es fast erkanntlich ist, daß Sie nicht irgendeiner Beruf ergriffen haben, denn Hausarbeit allein kann Sie wohl kaum befriedigen.

**Granadier 5.** Sie sind sicher ein tüchtiger und tapferer Soldat mit starker Willenskraft und Energie, mit guter Lebensführung und vornehm Wesen, in mancher Beziehung sogar pedantisch-genaue und dennoch nicht ohne Gefühl und Empfänglichkeit für äußere Eindrücke. In Geschäften sind Sie klug und erwerbsliebend, sonst mehr Gemütsmenschen.

**Alta 25.** Ihre feingebildete Schrift deutet auf eine ideal veranlagte Natur mit selbständigen Bestrebungen und Sinn für Kunst und Wissenschaft. Sie sind sehr vielseitig beanlagt, nicht nur befähigt, im Hause und im Beruf den Ton anzugeben, sondern auch voller Interesse für höhere Sphären, dabei gütig, wohlwollend und wahrheitsliebend; voll echter Frömmigkeit.

**Wagnon I.** Ihre schwankenden Buchstaben deuten noch auf eine sehr unentschiedene und unbeständige Natur, die mancherlei kleine Gefühlsstöße zu verbergen hat, die jedoch mehr harmloser Art zu sein scheinen. Vielleicht tragen äußere Verhältnisse die Schuld daran, daß Sie sich vor Ihrer Umgebung manchmal etwas verhalten und handeln müssen. Sonst sind Sie gutmütig und auch sehr einfach und anspruchslos.

**Treuer Heinrich.** Sie sind ein gutmütiger, braver Mensch, der voller Hoffnung in die Zukunft schaut und stets treu und redlich seine Pflicht erfüllen wird. — Ob Ihnen aber Ihre Geliebte treu ist, wenn Sie ferne sind, das läßt sich doch aus Ihrer Schrift nicht sehen. Jede Schrift gibt nur Auskunft über den Schreiber selbst, nicht aber über die, die er liebt. Sie selbst geben sich gern scharfenlos Ihren Gefühlen hin und sind sehr offen und mittelksam.

**Maiselböckchen 13.** Sie sind ein zart sinniges Menschenkind voller Heiterkeit und Koefie, anmutig und liebenswürdig im Umgang, aufrichtig, beständig und treu, daß man sich ganz auf Sie verlassen kann. Wohl fehlt Ihrer Schrift der Schwung, doch ist das eben ein Beweis dafür, daß Sie nicht flatterhaft und launig, sondern mehr gleichmäßig und harmonisch im Wesen sind.

**Weidmannsheil.** Sie sind sehr stürmisch, impulsiv und genußfreudig, legen sich nicht den geringsten Zwang an und handeln oft sehr voreilig und überstürzend, jedoch Sie manches, was Sie taten, nachträglich einmal bereuen werden. Etwas mehr Selbsterziehung und Mäßigung könnte Ihnen nichts schaden. Sie legen auch auf gutes Essen und Trinken viel Wert und scheinen überhaupt mehr für die Freuden des Lebens geschaffen zu sein.

**Lebensfrohes, deutsches Mädchen.** Ja, das sind Sie, trotz Ihres schmerzlichen Berufs, den Sie sich erwählt haben. Sie können mit Ihrem heiteren

kommt manchmal säneller, als man denkt. Sie dürfen nur nicht so zurückhaltend sein und müssen hier danach streben, anderen Gutes zu tun und Liebes zu erweisen, als für sich selbst zu beanspruchen. Dann werden Sie sich auch innerlich befriedigter fühlen.

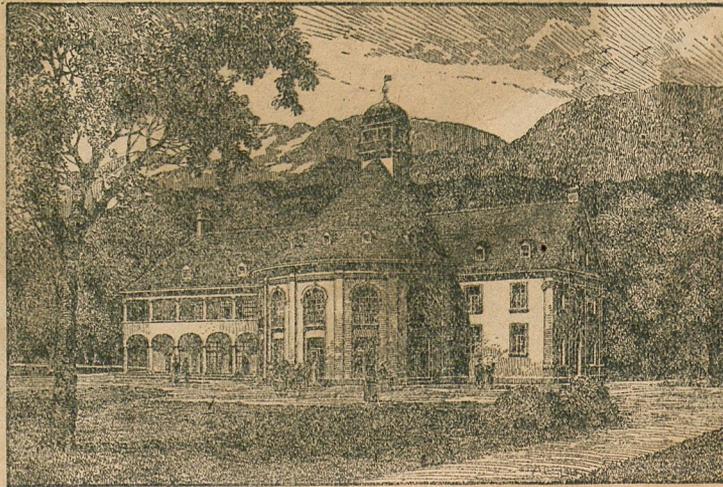
**Dornröschen 2.** Auch aus Ihren Zeilen spricht eine weilschmerzliche Geminnung, als ob gar nichts Gutes mehr zu erwarten sei. Bei Ihren 18 Jahren können Sie schon noch ein frohes Lebensglück finden, wenn Ihnen das so begehrenswert erscheint. Doch auch dies hat manchmal seine Schattenseiten. Besser ist's, Sie streben in Ihrem Beruf fleißig weiter, um sich immer mehr auf die eigene Kraft verlassen zu können. Ihr Charakter wird mit der Zeit noch fester werden.

**Fritz 8.** Sie haben große Pläne und Ideen, eine lebhaft Phantasie und Einbildungskraft, kümmern sich nicht gern um die Angelegenheiten Anderer, dulden aber auch keine Einmischung in die Ihrigen und geben Ihren eigenen Weg voller Mut und Selbstvertrauen. In mancher Beziehung sind Sie noch etwas umständlich und weilschweifig, wo Sie mehr kurz und bündig sein könnten.

**Theresl.** Ihre schwungvolle, doch gleichmäßige Schrift offenbart einen großen Gefühlsraum, doch auch die Fähigkeit, bei widerstrebenden Empfindungen die äußere Ruhe zu bewahren und würdevoll und harmonisch zu sein. Sie werden sicher einmal eine ideale Hausfrau werden, die in Ihrem Heim Koefie und Prosa gut vereinen und mit Umsicht und Liebe walten wird.

**Frau Elisabeth A. N., 31.** Seien Sie nicht traurig über Ihre Tätigkeit seit Kriegsbeginn. Arbeit, welcher Art sie auch sei, schadet nie, nur Mühsang ist eine Schande. Sie können stolz sein auf das, was Sie tun. Ihr Wesen ist im Grunde einfach und schlicht, ohne Ziererei und Bemäntelung. Sie sind auch ordnungsliebend und pflichtgetreu.

Das Salz in den bayerischen Alpen hat seinen Ruf als geßtes, ältestes und erfolgreiches Jodbad Deutschlands auch in der jetzigen Kriegszeit wieder bewährt. Sowohl in den beiden hiesigen Vereins-Lazaretten wie im Offiziersgenossenschaft ist eine Reihe schöner Erfolge nachzuweisen. Sunkullos, schwer heilende Wunden, Verletzungen, Verdickungen verunwundeter Gliedmaßen usw. wurden sowohl durch Erinturen, mit den Jodquellen, wie insbesondere durch Anwendung der Jodbäder zu Massage und Katalapsmen, wie auch durch medicomechantische Behandlung in der günstigsten Weise beunflut. Desgleichen wurden allgemeine Schwäche, Nervenzerüttung, Herzneurosen und ähnliche Kriegskrankheiten durch die dortigen Kurmittel unter der Einwirkung des vorzüglich tonisierenden Klima in kurzer Zeit behoben. Die Herstellung der Jodbäder nach Vorschriften des Kriegsauslasses ist gesichert. Der Winterbesuch war, abgesehen von Heeresangehörigen, auch im allgemeinen sehr befriedigend.



Krankenheiler Jodquellen Bad Salz.

Naturell anderen viel Gutes spenden und auf schwache und kranke Menschen wohlwendend und ermunternd wirken. Sie haben auch eine sehr starke Willenskraft und Selbstbeherrschung, Eigenschaften, die in Ihrem Beruf doppelt wertvoll sind.

**Februar 1917.** Nach der hinführenden Schrift ist der Herr ein zurückhaltender, schwer zugänglicher Charakter, der sich manchmal direkt verstellt und seine Gefühle unterdrückt. Vielleicht hat er irgendwelche Rücksichten auf andere zu nehmen, daß er sich nicht immer natürlich geben kann, vielleicht hat er auch Grund, besonders vorsichtig und misstrauisch zu sein. Ein Wesen ist auch nicht frei von Eitelkeit und Effekthaserei.

**A. P., Bäuerin. Nr. 59.** Sie sind eine tüchtige und arbeitsame Frau, die sich keine Mühe verdrischen läßt und dabei immer großer Mutes ist. Sie haben auch viel praktischen Sinn und verstehen gut, einzuteilen. Ob der Krieg nicht bald zu Ende ist? — fragen Sie! — Vielleicht nach der nächsten Ernte. Vorläufig heißt's noch: Geduldig sein! —

**Münchlein-Wau.** Der Schreiber ist in mancher Beziehung ein liebenswürdiger Schwerenöter, andererseits aber auch wieder sehr korrekt und selbstgefällig und auf Außerlichkeiten bedacht. Er denkt viel an sich und an den Eindruck, den er macht, ist für Schmeicheleien sehr empfänglich und liebt eine fröhliche Geselligkeit. In Geschäften ist er berechnend und klug, — sehr erwerbsliebend.

**Charlotte.** Sie haben bei Ihrer Jugend doch wirklich noch keinen Grund, schon am Leben zu verzweifeln, wenn Sie auch noch kein gutes Herz finden könnten, das sich Ihrer erwarmt. Ein solches Glück

## Esperanto-Selbstunterrichtsbrieft.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

### 4. Übersetzungsaufgabe.

Wann kommt der Freund? Dieser Knabe ist mein Sohn. Jene blaue Blume ist sehr schön. Warum laufst Du jetzt? Weil ich keine Zeit habe. Er empfiehlt (rekommandiert) sich. Meine Großmutter erwartet ihren Nachbar. Auf dem Tische liegen Bücher, Bilder und Blumen. Ich lausche den Gesang der Schwester. Ich tausche niemals. Ich werde irgend etwas bekommen. Wer kommt? Es kommt irgend ein Tier aus dem Wasser. Wessen Freund ist er? Was für eine Katze? Wie schreibt das Kind? Ich hoffe sehr gut. Was für ein Lied Du auch (immer) singst.

Kia amiko atendas? Kie estas viaj gepatroj? Kial vi demandas? Tiu knabo estas sincera. Ili estas ĉiel bonaj. Si ial esperas. Oni diras. Mi vidis gin. Oni ridis ĉar si kantis. Tiuj bestoj kuras rapide. Kion vi legas? Respondu skribe. La katoj havas verdajn okulojn. Kiam aperos la libro. Li atakis la infanojn. Akompanu tiujn knabojn. Tiu ĉi vojo estas bela. Tiuj najbaroj estas miaj bonaj amikoj. Via korpo estas dika. Venu en la belan ĝardenon. Demandu Robertson ĉu li baldau venos, ĉar mi ne atendas.

**Vokabeln.**

homino	Mensch	sana	gesund
viro	Mann	blinda	blind
frato	Bruder	sola	allein
masstro	Wirt	varma	warm
onklo	Onkel	tuta	ganz
sinjoro	Herr	proksima	nah
ĉevalo	Pferd	aceti	kaufen
simio	Affe	frue	früh
aglo	Adler	ornami	schmücken
limo	Angst		ken
propono	Antrag,	ami	lieben
	Vor-	plori	weinen
	schlag	havi	haben
glaso	Glas	perdi	verlieren
frukto	Frucht	rakonti	erzählen
kampo	Feld	mangi	essen
ovo	Ei	povi	können
reĝo	König	koleri	zürnen
urbo	Stadt	ludi	spielen
vilago	Dorf	suferi	erleiden,
vetero	Wetter		erdulden
vango	Wange	danki	danken
parto	Teil	doni	geben
penigo	Pfennig	donaci	schenken
marko	Mark	devi	müssen
bovo	Rind	fari	machen,
doloro	Schmerz	tun	tun
lingro	Finger	flavi	riechen
flanko	Seite	flugi	fliegen
frunto	Stirn	levi	heben
horo	Stunde	krii	schreien
kapo	Kopf	mangi	essen
kolo	Hals	ankau	auch
koloro	Farbe	ke	daß
koro	Herz	kvankam	obgleich,
lango	Zunge		zwar
maleno	Morgen	nepre	durchaus
membro	Glied	siam	immer
mondo	Welt	hodiau	heute
mono	Geld	hierau	gestern
rivero	Fluß	morgau	morgen
sango	Blut	nur	nur
strato	Straße	precipe	beson-
najlo	Nagel		ders
ungo	Nagel	volonte	gern
	(Finger)	jam	schon,
vizaĝo	Gesicht		bereits
akurata	pünktlich	nun	jetzt
gaja	lustig,	mem	selbst
	fröhlich	oste	oft
larga	breit	post	nach
longa	lang	ĉe	bei
saga	klug,	dum	während
	weise	por ke	damit

(Fortsetzung folgt.)

**Redaktions-Briefkasten.**

**Kolonialfreund.** Ein „Ballen“ Baumwolle, wovon so oft bei Schiffbrachten usw. die Rede ist, wiegt in der Regel 5 Zentner, und stellt die Ernte eines Dektars dar. Deutschland braucht jährlich ca. 1,8 Millionen solcher Ballen im Werte von 500 Millio-

nen Mark, jedoch läßt es fast die Hälfte davon, aber im gleichen Werte, als Baumwollfabrikate wieder aus.  
**S. L. S.** D. ja, Kaiser Wilhelm I. war im Kriege 1870/71 in Paris, allerdings nicht in der inneren Stadt. Er hielt am 1. März 1871 eine Parade über die deutschen Truppen auf dem Longchamp ab, ehe diese in die Pariser Straßen selbst einzogen. Das Longchamp ist aber für Paris im Verhältnis dasselbe, wie etwa das Tempelhofer Feld in Berlin.

**Stammfisch.** Der deutsche Botschafter in Paris bezog zuletzt 120 000 Mark Gehalt, der in London 150 000 Mk., ebensoviel der in Petersburg. Außerdem haben alle Botschafter einen Palast zur freien Benutzung bezw. Wohnung.

**Abonnet** ein L. Geschloßbronze besteht aus 92 Teilen Kupfer und 8 Teilen Zinn. Jetzt werden aber in allen Staaten die Geschloße aus Gußstahl hergestellt.

**V. B.** Das Eiserne Kreuz, das Sie von Ihrem Vater geerbt haben, hat einen Handelswert von etwa 15 Mark. Vielleicht zählt ein sammelnder Liebhaber derartiger Sachen auch mehr dafür.

**Peter L.** Der französische Präsident Raymond Poincaré wurde 1850 geboren, ist also jetzt 67 Jahre alt. Er war zuerst Advokat.

**Kriegshumor.**

**Sin Vorwurf.** Sie, zu Ihrem Bräutigam: „Nur alle acht Tage hast Du mir geschrieben, statt täglich, Du Feldgrasamer!“

**Was ein englischer Mann fertig bringt.** „Aber Herr Müller, warum haben Sie denn Ihren Schnurrbart abnehmen lassen?“ „Ach, wissen Sie, mein englischer Schnurrbart war mir schon zum Halbe rausgewachsen.“

**Das Schlagwort.** „Glauben Sie, daß Fräulein Gulake wirklich noch so jung ist, wie sie angibt?“ „Ach nein, ich glaube, die hat ihre Jugend etwas gestreckt.“

**Der Pöfklus.** Vater: „Nun Karl, hast Du den Brief an die Großmutter auch frankiert?“ „Nein Vater, das Geld habe ich geparkt, ich habe — „Feldpost“ darauf geschrieben.“

**Wem gehört das Geld?**

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Befreiung von 30 Pfa. in Marken für Antiquariorio und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

152. 789 Mark hat testamentarisch geerbt eine Jda, verehelichte Bantowski, geborene Troll, Tochter der Frau Bertha Troll, die 1903 in Klein-Wodchben gestorben ist. Die Frau Bantowski ist schon vor ihr, im Jahre 1902, in Kattowitz gestorben. Nun werden ihre Abkömmlinge zur Empfangnahme des Erbes gesucht. Diese Abkömmlinge sind unbekannt.

153. Wer kann Ansprüche erheben an den Nachlaß einer Katharina Althaus aus Altensichtl, zuletzt wohnhaft in Laubach i. Hessen?

154. 12 000 Mark, die Hälfte des Nachlasses der 1915 gestorbenen Witwe Pauline Neumann, geb. Werner, haben geerbt die Nachkommen des 1834 in Berlin gestorbenen Rentiers Johann Rudolf Müller und seiner Ehefrau Louise, geborene Werner. Diese Nachkommen waren a) Augustina Wilhelmina Müller, geb. 1794, b) Johann Ludwig Müller, geb. 1798, c) Wilhelmine Louise Müller, später verehelichte Werner, geb. 1800, d) Auguste Amalia Müller, geb.

1904. über den Verbleib der unter a, b und d Genannten war bisher nichts zu ermitteln. Sie bezw. ihre unbekannt Abkömmlinge werden gesucht. Sie erben zusammen 12 000 Mark.

155. Anfang Februar 1917 ist die unverehelichte Rentiere Bertha Kersten bald nach dem Tode ihrer Schwester, der unverehelichten Rentiere Anna Kersten, beide Töchter des Professors August Ludwig Christian Kersten und seiner Ehefrau Albertine Katharina, geborene Bloski, gestorben. Die erbberechtigten Verwandten sind unbekannt und werden gesucht. Es werden auch solche Personen gebeten, sich zu melden, die über die Verwandtschaftsverhältnisse der Erblasserin Auskunft erteilen können.

156. 6000 Mark hat die verwitwete Privatier Anna Magaréta Maas geborene Timm hinterlassen, Ihre Erben sind gänzlich unbekannt. Die Erblasserin wurde 1827 geboren als Tochter der Eheleute Hans Hinrich Timm und Anna Katharina geborene Krohn. Wer kann Ansprüche erheben?

157. 3900 Mark beträgt der reine Nachlaß der unverehelichten Luise Raust. 1851 geboren als Tochter des Seilers und Handelsmannes Friedrich Wilhelm Raust und der Rosamunde geborene Burckardt. Ein Erbe des Nachlasses konnte bisher nicht ermittelt werden.

158. In Osterreich ist der Zahntechniker Gustav Krieg gestorben. Er stammt aus Brandisow in der Provinz Brandenburg und hat drei Geschwister gehabt. Zu diesen gehört eine Schwester Minna Engel, geborene Krieg, die vor dem Erblasser gestorben ist. Ihren Nachkommen würde ein Drittel des Nachlasses zustehen. Die Nachkommen sind unbekannt und werden gesucht.

159. Schon im Jahre 1914 ist in Poppot ein Fräulein Katharina Kochdankst gestorben. Sie hat einen Bruder Johann Kochdankst gehabt. Dieser war Fleischermeister und ist 1875 in Elbing gestorben. Er war verheiratet, doch ist nicht bekannt, ob er Abkömmlinge gehabt hat. Etwas Abkömmlinge des Genannten werden als Erben gesucht.

160. Im November 1916 starb in Lübeck der Hafenarbeiter Carl Gustav Anderssohn. Er war Deutscher, wurde aber in Pflsen in Schweden geboren als Sohn des Rättners Holtdor Anderssohn. Er soll mehrere Geschwister gehabt haben, doch ist über diese Näheres nicht bekannt. Diese Geschwister werden gesucht.

161. Gesucht werden die Erben des Bandagisten Gustav Edward Albert Gorgas, geboren in Frankfurt a. D. als Sohn des Schuhmachers Heinrich Christian Gorgas und dessen Ehefrau Marine Elisabeth geborene Lehmann.

162. Gesucht werden die Erben des Meserwisten und Kaufmanns Thomas Strzelecki, 1889 in Znin geb., zuletzt in Magdeburg-Zudenburg wohnhaft gewesen.

163. Gesucht werden die Erben des Diplom-Ingenieurs, zuletzt Lustschiff-Unteroffiziers Walter Karl Doppet, 1886 in Elberfeld geboren, zuletzt einige Tage in Königsberg in Pr., vorher zwei Jahre in Hamburg-Blumenhof wohnhaft gewesen.

164. Gesucht werden die Angehörigen des Arbeiters und Musikers August Widowski, 1891 in Gr.-Loesheim bei Rastenburg geboren, zuletzt in Friedrichshof gewesen.

165. Gesucht werden die Angehörigen des Welters und Fülliers Gustav Treite, 1892 geb. in Gut Borken, Kreis Kreußitz-Ohlau.

166. 12 000 Mark Erbschaft! Erben der schon seit März 1915 verstorbenen Witwe Pauline Neumann geborene Werner sind zur Hälfte von



Der neue „Flieger“ am Rennplatz.



